

Juliane, Hölz, Polizeioberwachtmeisterin
VI. BPA Dachau
Ausbildungsseminar 1
Klasse 2

Die Polizei-Poeten – Dichter in Uniform

Fach: Kommunikation und Konfliktbewältigung
Betreuer: Lothar Riemer, PHK
Abgabetermin: 17.10.2011

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	
1 Einleitung	1
2 Entstehung der Polizeipoeten	3
2.1 Gründung der Polizeipoeten	3
2.2 Intention der Polizeipoeten	4
2.3 Personifizierung der Polizeipoeten	6
3 Repräsentation der Polizeipoeten	8
3.1 Repräsentation durch Bücher	8
3.2 Repräsentation im Internet	9
3.3 Repräsentation durch Lesungen	10
3.4 Repräsentation durch Schreibworkshops	11
4 Verarbeitung der Erlebnisse im Polizeidienst	12
4.1 Belastungen im Polizeidienst	12
4.2 Schreiben als Form der Therapie	14
5 Schlussbetrachtung	I
Quellenverzeichnis	I
Anhang	III
Erlärung	XI

Als Vertreter des Staates und der Polizei ist jeder Polizeibeamte für „das hohe Ansehen in der Bevölkerung“ verantwortlich, weil jeder Polizist das Bild der Bayerischen Polizei in der Öffentlichkeit prägt. Der Polizeiberuf ist durch „vielfältige Aufgaben und Anforderungen“ gekennzeichnet. Aufgrund der Vielzahl von Handlungsfeldern ist es unabdingbar, dass sich jeder Beamte seiner Verantwortung bewusst ist und die Befugnisse, die er gesetzlich auferlegt bekommt auch verantwortungsvoll ausübt. Das wichtigste soziale Prinzip stellt der „Umgang mit Menschen“, mit dem Bürger dar, da jeder Bürger nach dem Prinzip der Gleichheit mit dem gebotenen Respekt behandelt werden soll. Des Weiteren haben sich Polizisten an die gültige Rechtsordnung zu halten und setzen die Vorgaben der „Politik loyal um“.

Polizeibeamte sollen die Prinzipien des Leitbildes im Alltag leben und vorleben, was im Allgemeinen eine enorme Herausforderung für jeden einzelnen Beamten darstellt.

Hierbei ist es unvermeidbar, dass Polizisten durch die vielen Informationen und Erfahrungen, die sie in ihrem polizeilichen Alltag sammeln, geprägt werden und sich folglich verändern und weiterentwickeln.

Im Umgang mit positiven und negativen Erlebnissen erarbeiten sie verschiedene Strategien mit Erlebtem umzugehen, manche von ihnen „schreiben um zu verarbeiten“³.

In Deutschland nennt sich diese Gruppe von Literaten „Polizeipoeten“ und besteht aus inzwischen über 200 Polizeibeamten- und beschäftigten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die ihre Erlebnisse in bisher 4 Sammelbänden des Piper-Verlages niedergeschrieben haben.

- Band 1 : Die erste Leiche vergisst man nicht: Polizisten erzählen (2005)
- Band 2: Jeden Tag den Tod vor Augen, Polizisten erzählen (2006)
- Band 3: Die Angst ist dein größter Feind: Polizistinnen erzählen (2008)
- Band 4: Notruf 110: Polizeieinsatz in Niedersachsen (2009)

In dieser Facharbeit werden die Organisation der Polizeipoeten, deren Motivation und Niederschriften, aber auch die enormen Belastungen im täglichen Polizeidienst, sowie das Schreiben als Therapiemöglichkeit beleuchtet und erläutert.

³ Vgl. <http://www.zeit.de/2009/14/C-Portraet-Polizistin>, aufgerufen am 22.09.2011

2 Entstehung der Polizeipoeten

2.1 Gründung der Polizeipoeten

Die Gründung der Gruppe der Polizeipoeten, in der Form wie sie heute besteht, geht im Wesentlichen auf die Person Volker Uhl zurück. Geprägt durch die Belastungen im täglichen Polizeialltag nutzte Uhl das Schreiben als sein persönliches Entlastungsventil⁴. Der positive Nutzen hinsichtlich einer wirksamen Öffentlichkeitsarbeit ergab sich erst einige Zeit später mit Veröffentlichung der ersten Bände.

Volker Uhl wurde am 2. Februar 1962 in Sindringen/Hohenlohe geboren. 1979 begann er seine Ausbildung bei der Polizei in Künzelsau, nach deren erfolgreichem Abschluss er sieben Jahre im Streifen- und Postendienst tätig war.

Als Uhl 24 Jahre alt war, kündigte er sein Arbeitsverhältnis bei der Polizei und reiste ein Jahr durch Sri Lanka, China, Thailand und weitere Länder. Nach dieser langen Reise fand er weder im Baugeschäft des Vaters, noch als Kneipier seine Erfüllung.

Daraufhin machte Uhl 1992 die Fachhochschulreife mittels Telekolleg und absolvierte sein Studium an der Fachhochschule für Polizei.

1988-2007 wurde er Kriminalbeamter und Konfliktberater bei der PD Ludwigsburg. Seit 2007 ist Volker Uhl Kriminalhauptkommissar und stellvertretender Fachkoordinator für Konflikt-handhabung und Krisenmanagement an der Akademie der Polizei in Freiburg. Er lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Hemmingen.

Das Schlüsselerlebnis, welches Uhl zum Beginn des Aufschreibens seiner Erlebnisse brachte, erlebte er während eines Bereitschaftsdienstes bei der Kriminalpolizei. Die zugehörige Geschichte ist ausführlich im ersten Band „Die erste Leiche vergisst man nicht“ dargestellt. Hierin wird beschrieben, wie ein mutmaßlicher Täter, der seine Frau erschossen hat, im Rahmen der Vernehmung seine Wut und Verzweiflung auf sein eigenes Leben zum Ausdruck brachte. Uhl schrieb dazu folgende Zeilen nieder:

„Er musste erst ein Mörder werden, um jemanden zu finden, der ihm zehn Minuten zuhört.“⁵

In der Folgezeit brachte Volker Uhl längst vergessen geglaubte Vorfälle aufs Papier. Neben dem Niederschreiben seiner persönlichen Erlebnisse, die zunächst nicht an die breite

⁴ Vgl. <http://www.fwnetz.de/2011/02/28/bos-blogs-17-%E2%80%9Cden-blick-auf-den-menschen-in-der-uniform-richten%E2%80%9D/>, aufgerufen am 03.10.2011

⁵ Die erste Leiche vergisst man nicht, Hrsg. Volker Uhl, Piper Verlag 4. Auflage, November 2006

Öffentlichkeit gerichtet waren, erprobte Uhl zunächst die Resonanz seiner Geschichten auf polizeiinterner Ebene. Diese entwickelte sich nach anfänglicher Skepsis und Unbehagen über die ungeschönte Realität derart positiv, dass mit der Bereitstellung einer Internetplattform das Projekt „Polizei-Poeten“ 2002 seine Entwicklung nahm. Zunächst nur mit einer Hand voll Polizeikollegen, die ebenfalls ihre Erlebnisse niederschrieben und der Plattform zur Verfügung stellen, entwickelte sich die zunehmende Verbreitung in der Öffentlichkeit. Mit diesem Schritt erfolgte dann eine wichtige Ergänzung der Arbeit der Polizeipoeten: Das Niederschreiben der Erlebnisse aus ihrem Alltag hatte nun nicht mehr den alleinigen Zweck es für sich selbst zu tun, um mit Erlebtem umzugehen, sondern es öffnete der breiten Masse den Blick auf den Polizeialltag.

⁶Um nicht nur mehr ausschließlich auf das Verbreitungsinstrument Internet angewiesen zu sein, suchte Uhl auf der Frankfurter Buchmesse nach Verlagen, um sein erstes Buch, eine Sammlung von Niederschriften von sich und seinen Kollegen, zu veröffentlichen. Bei diesem Versuch erfuhr Uhl jedoch mangelnde Akzeptanz der Verlage hinsichtlich einer erfolgreichen Veröffentlichung, sodass erst eine Verbreitung der Polizeipoeten in Presse und Rundfunkanstalten dafür sorgte, dass der Piper-Verlag für das Projekt Interesse bekundete. Das erste der bisher vier erschienenen Sammelbände wurde 2005 von ihm herausgegeben, 2006 und 2008 folgten weitere Exemplare, bis 2009 der vorerst letzte Band veröffentlicht wurde.

2.2 Intention der Polizeipoeten

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel dargestellt, ist die primäre Intention der Polizeipoeten ihre Erlebnisse zur besseren persönlichen Bewältigung mit Erlebtem niederzuschreiben. In diesem Sinne ist das Schreiben für die Autoren der Polizeipoeten eine Art Therapie, die ihnen hilft polizeiliche Situationen zu verarbeiten. Neben dieser Form der Schreibtherapie steht aber auch die Freude am Konstruieren von Texten, rein sachlich oder in lyrischer Form, aus ferner oder naher Vergangenheit im Mittelpunkt. Weiterhin wird durch das Niederschreiben gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen, der Bevölkerung den wirklichen Polizeiberuf näher zu bringen, fernab von unrealen Alltagsserien und einem eingeschränkten Blickwinkel, der zumeist negativ gegenüber dem Polizistendasein geschärft ist. Bereits während seines Studiums kristallisierte sich für Uhl die Verbesserung

⁶ Vgl. CD-Datenträger Akademie der Polizei Baden-Württemberg, Polizei-Poeten , Bayern 2, 02.07.09

des polizeilichen Öffentlichkeitsbildes heraus. Gemäß dem bekannten Slogan „Die Polizei, dein Freund und Helfer“, sollten die Bürger dieses Leitbild auch verinnerlichen, oftmals wird jedoch das Bild der Polizei als Gegner, Gefahr, Angst- oder gar Hassobjekt betrachtet. Die Internetplattform der Poeten, die herausgegebenen Schriften, sowohl zahlreiche weiteres Engagement in der Öffentlichkeitsarbeit – etwa Lesungen oder Interviews – erhöhen die mediale Präsenz der Polizeipoeten. Der Einblick, der hierbei dem Bürger gegeben wird, ist zumeist die direkte Sichtweise des Polizisten, fernab derjenigen Sicht, die zumeist der neutrale Beobachter einnimmt. Neben den dargestellten Informationen über den Polizeialltag und dessen Tätigkeiten wird damit auch die Grundlage geschaffen, das öffentliche Verständnis für Handlungen, Sichtweisen und Entscheidungen der Polizei zu stärken. Dass das Niedergeschriebene der Poeten nicht abstrakte Theorie beinhaltet, um lediglich das Öffentlichkeitsbild der Polizei zu verbessern zeigt auch das Ziel der Polizeipoeten, welches auf der Plattform präsentiert wird. Hierbei gilt:

„Worte, die wir schreiben sind

Worte, die wir sprechen sind

Worte, die wir leben.“⁷

Dieses Motto verdeutlicht das Selbstverständnis der Literaten als Polizisten, zugleich jedoch „Schreibtischtäter“⁸ in Uniform, welche ihre Erlebnisse so nahe an der Wahrheit wie möglich, niederschreiben, oder auch in Lesungen der Öffentlichkeit präsentieren. Hierbei soll die Diskussion über das „gelebte Wort“ angeregt und auch Konsequenzen hinsichtlich des individuellen Denkens und Handelns abgeleitet werden.

Polizisten sollen sich wieder ihrem eigenen Bild, ihrem eigenen Selbstverständnis und den eigenen Erwartungen zuwenden. Sie sollen nicht nur als Maschinen und Darsteller des Gesetzes funktionieren, sondern als Mensch handeln und zeigen, dass der Beruf so interessant ist wie das Leben.

Jedem, egal ob Polizist, Polizeiangehöriger oder Bürger soll durch Veröffentlichungen und Lesungen die Möglichkeit gegeben werden, den Beruf des Polizisten und die Menschen, die in der Uniform stecken kennenzulernen und zu verstehen.

⁷ www.polizei-poeten.de/index.php?page=01, aufgerufen am 01.10.2011

⁸ Vgl. Interview Christiane Neukirch im Gespräch mit Volker Uhl, Alpha Forum, 03.06.2011

2.3 Personifizierung der Polizeipoeten

Wer steckt eigentlich hinter den Polizeipoeten? Welche Polizisten schreiben ihre Erlebnisse nieder und veröffentlichen diese? Antworten auf diese Fragen sollen in diesem Kapitel dargestellt werden. Mit Volker Uhl wurde bereits eine Person als Initiator und Förderer der Polizeipoeten vorgestellt. Neben Uhl zählen sich mittlerweile etwa 200 Polizisten und Polizeiangehörige zu den Poeten, im Folgenden werden zwei von ihnen vorgestellt. Diese stehen repräsentativ für die weiteren Autoren, welche aus allen erdenklichen Polizeihierarchien und Aufgabenfeldern vorzufinden sind. Neben der jungen Streifenbeamtin schreiben Kripobeamte, Rauschgiftfahnder, Beamte der Autobahnpolizei genauso im Namen der Poeten, wie Diensthundeführer, SEK-Beamte oder Kommissare im Ruhestand. Sie alle nehmen das Schreiben als Ventil, um ihre Gefühle im Umgang mit dem Polizeialltag zu verarbeiten und weiterzugeben^{9/10}. Nicht ausgeblendet werden darf die Zahl derjenigen Beamten, die ebenfalls das Schreiben für sich nutzen, jedoch nicht als Repräsentanten der Polizeipoeten auftreten, sondern ausschließlich für sich und / oder ihre engsten Angehörigen schreiben.

¹¹Ein Repräsentant der Poeten ist Elmar Heer. Heer begann seine Ausbildung bei der Polizei 1976 in Bayern. Nach elfjährigem Streifendienst konnte Heer seinen Traum des Diensthundeführers verwirklichen und wurde Leiter der Hundestaffel in Mittelfranken. Die Initialzündung, welche ihn zum Schreiben veranlasste, erlebte Elmar Heer im Jahr 2002 bei der Teilnahme an einer UN-Mission in Bosnien-Herzegowina mit dem Ziel, die Polizeistruktur, welche nach dem Krieg völlig zerstört war, wieder aufzubauen. Seine dortigen Wahrnehmungen, Eindrücke und Erlebnisse schrieb er auf.

Neben dem reinen Niederschreiben ist Heer verstärkt im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Polizeipoeten aktiv. Zusammen mit Christiane Neukirch (Bayerischer Rundfunk), Andreas Stock und Christian Theis (Schauspieler) veranstaltete er am 08.10.2011 in einem kleinen Zuhörerkreis in Haimhausen (Kreis Dachau) eine szenische Lesung mit Texten von verschiedenen Polizei-Poeten, in der Heer auch einen seiner ältesten Texte vortrug. „Der Schutzwall“¹² beschreibt die symbolische Mauer des Polizisten, die er sich im Laufe seines Dienstlebens errichtet, um sich gegen Erlebtes nicht angreifbar zu machen. Ob

⁹ Vgl. <http://www.polizei-poeten.de/index.php?page=131&sortt=&rec=6>, Aufruf am 01.10.2011, entnommen aus: „Der Club der grünen Dichter“, Christine Schlembach, Süddeutsche Zeitung, 17.11.04

¹⁰ Vgl. <http://www.polizei-poeten.de/index.php?page=131&sortt=&rec=19>, Aufruf am 01.10.2011, entnommen aus: „Über die Grautöne im Alltag der Grünröcke“, Michael Ohnewald, Stuttgarter Zeitung, 15.09.05

¹¹ Vgl. <http://www.polizei-poeten.de/index.php?page=31&rec=71&sortt=>, aufgerufen am 02.10.2011

¹² Vgl: <http://www.polizei-poeten.de/index.php?page=21&rec=208&sortt=&supb=1>, aufgerufen am 02.10.2011

Schicksale wehrloser Personen oder Beleidigungen gegen seine eigene Person – sämtliche Ereignisse, die ihn angreifbar und verwundbar machen, wehrt der „Mörtel des Walls“ erfolgreich ab. Dieser Text und andere lassen tief in das Seelenleben Heers, und auch vieler weiterer Polizisten blicken, die tagtäglich mit beschriebenen Ereignissen konfrontiert werden.

¹³Teresa Pfennig ist eine der jüngsten Polizeipoeten. 2007 beendete sie ihre Ausbildung bei der Münchener Einsatzhundertschaft, ehe sie in den Einzeldienst zur PI Pasing kam und dort drei Jahre als Streifenbeamtin tätig war. Aktuell leistet Pfennig ihren Dienst bei einer Spezialdienststelle in München, der Fahndungskontrollgruppe. Diese beschäftigt sich vor allem mit Ausländerkriminalität, Dokumentenfälschung und Kfz-Verschlebung.

Von Kindesbeinen an interessierte sie sich für Bücher, sowohl für das Lesen, als auch das Schreiben. Mit 17 Jahren fing sie an, ihre Erlebnisse auf Papier bzw. auf den Laptop zu bringen. Von Volker Uhl und den Polizei-Poeten erfuhr sie durch ihre Mutter, die ihr das erste Buch der Poeten schenkte. Durch eine Klassenkameradin, deren Vater Uhl kannte, knüpfte sie später Kontakt zu den „Dichtern in Uniform“.

Ihre erste geschriebene Geschichte handelt von den Erlebnissen während ihres einmonatigen Praktikums und der Abgestumpftheit und Lockerheit der Kollegen in manchen polizeilichen Situationen. Dieser Text wurde in einer Ausbildungszeitschrift veröffentlicht und fand großen Anklang bei den Kollegen. Mithilfe dieser Geschichte werden nicht Sichtweisen und Emotionen der Trennung zwischen Polizei und Bürger beschrieben sondern es wird auf eine weitere Perspektive eingegangen – dem unterschiedlichen Denken und Verhalten innerhalb des Polizeiapparats, welches oftmals zwischen jungen und Dienst erfahrenen Kollegen besteht.

Das einschneidende Erlebnis, welches Pfennig jedoch zum Stift greifen ließ, war der Tod eines Kollegen, der von einer S-Bahn überfahren wurde. Dieses Erlebnis schrieb sie in ihrer Geschichte „Zimmer 711“ nieder, welche ebenfalls auf der Internetseite der Polizeipoeten veröffentlicht wurde.

Die kurze Vorstellung der beiden Kollegen zeigt das bereits beschriebene breite Spektrum der Polizeipoeten. Unabhängig von Geschlecht, Dienstgrad, Region und Alter wurde für alle Betroffenen eine Plattform geschaffen, die Platz für die Darstellung von Geschichten und Gedichten aus den unterschiedlichsten Polizeiperspektiven, sowie den aktiven Meinungsaustausch untereinander bietet.

¹³ Vgl.: Interview Juliane Hölz mit Teresa Pfennig, geführt am 19.09.2011

3 Repräsentation der Polizeipoeten

3.1 Repräsentation durch Bücher

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben, liegt der Ursprung der Schriftsteller in Uniform im polizeiinternen Bereich. Nachdem Uhl mithilfe seiner Schriftstellerkollegen ausreichend Schriftmaterial für eine Veröffentlichung der Geschichten gesammelt hatte und einen Verlag fand, der diese auch vermarkten wollte, wurden die ersten Kurzgeschichten im Sammelband „Die erste Leiche vergisst man nicht“ 2005 veröffentlicht.

Darauf folgten noch drei weitere Werke der Poeten, in denen es jeweils um verschiedene Themen geht. Oft handeln die Geschichten von besonders traumatischen Erlebnissen wie dem Tod in all seinen Facetten (z.B. Suizid, Verkehrsunfall), Schusswaffengebrauch, Streitereien innerhalb der Familien oder Vergewaltigungen.

Hierbei beleuchten die Literaten aber nicht nur die Seite des polizeilichen Gegenübers, sondern oftmals sich selbst mit all ihren Empfindungen und ihre Kollegen. Die Poeten geben also einen tiefen Einblick in ihr soziales Umfeld und ihr Privatleben.

Gerade Todesfälle im Kollegenkreis, welche der Polizeiberuf durch sein Gefahrenpotential im täglichen Polizeidienst mit sich bringt, scheinen vermehrt besonders traumatisch und schwer zu verarbeiten zu sein. Hierunter fällt neben dem Tod des direkten Streifenkollegen auch der Tod des treuen Diensthunds, der den Polizisten ein Diensthundeleben lang begleitet und unterstützt, wodurch sich eine sehr enge Bindung zwischen beiden „Freunden“ aufbaut und entwickelt hat.

Es gibt aber auch Geschichten, die von der Ausbildung im Polizeidienst in Niedersachsen, von Rechtsfächern, dem Marschieren, Orientierungsläufen und deren körperlicher und geistiger Anstrengung, aber auch dem Zusammenhalt des Klassenteams, abendlichen Feiern und einem über Jahre anhaltenden Gemeinschaftsgefühl handeln.

Dieses Gemeinschaftsgefühl wird dann in Einsätzen in der Einsatzhundertschaft auf eine harte Probe gestellt. In der Geschichte „Tanz auf dem Vulkan“¹⁴ berichtet Thomas Knackstedt eindrücklich von einer Kernkraftdemonstration in Gorleben, bei der die Teilnehmer mit Katapulten Stahlschrott als Munition gezielt auf die Einsatzkräfte schießen, und später sogar Wackersteine verwenden. Emotionale Momente wie diese werden in den Kurzgeschichten aufgegriffen, niedergeschrieben und durch das Schreiben verarbeitet.

¹⁴ Vgl. Notruf 112: Polizeieinsatz in Niedersachsen, Hrsg: Volker Uhl, Piper Verlag 2010

3.2 Repräsentation im Internet

Außer den Büchern sind die Polizeipoeten zusätzlich mit ihrer Internetseite www.polizei-poeten.de vertreten. Diese wurde bereits 2002 ins Leben gerufen und dient seither als Informations-, Daten- und Meinungsaustauschplattform. Im Zeitalter der Technik entschied sich Volker Uhl, die Texte der Polizei-Poeten auch online den Lesern zur Verfügung zu stellen. Auf der Startseite der Homepage wird das Ziel der Internetplattform dargestellt:

„Durch unsere Texte fördern wir den Austausch zwischen unseren Familien, Kollegen, Freunden und der Öffentlichkeit. Wir lassen die Chance, uns als Menschen zu zeigen, nicht ungenutzt und wollen damit das Ansehen der Polizei verbessern.“¹⁵

Weiterhin sind hier zahlreiche Autorentexte veröffentlicht, welche nicht in Büchern zu finden sind. Tagesaktuell wird stets eine neue Kurzgeschichte auf der Startseite, der „Text des Tages“, sowie eine kurze Vorstellung des Autors (Autorenprofil) veröffentlicht. Außerdem stellen sich hier die Autoren der Bücher und Texte, meist mit einem Lichtbild, ihrem beruflichen und dienstlichen Werdegang, ihren Hobbies und ihrem Familienstand vor, sodass neben den eigentlichen Texten auch ein persönliches und soziales Bild der Autoren entsteht.

Die Poeten kommen aus den verschiedensten Regionen Deutschlands, aber auch aus Österreich und der Schweiz. Vom Streifenbeamten, über den Kriminalbeamten bis hin zum Leiter eines Polizeireviers sind die verschiedensten polizeilichen Einsatzbereiche vertreten (vgl. Kapitel 2.3).

Zur besseren Übersicht lassen sich die Autoren entweder alphabetisch oder regional gliedern, sodass interessierte Leser auch aus ihrem regionalen Kreis Kurzgeschichten mit den zugehörigen Autoren für sich entdecken können. Insgesamt stellen sich auf der Homepage 184 Polizeipoeten vor, wobei ständig neue dazu kommen.

Das Gästebuch der Website gibt Interessierten die Möglichkeit ihre Fragen, Gedanken, Anregungen – ganz gleich ob positiv oder negativ – zu äußern und mit Gleichgesinnten darüber zu diskutieren. Rückmeldungen und Feedbacks zu den geschriebenen Texten und der Umgang mit den Texten in der Öffentlichkeit fallen zumeist positiv aus, sodass der Schluss gezogen werden kann, dass die Poeten ihren Intentionen, sich durch die geschriebenen Geschichten menschennah und nicht unfehlbar zu zeigen, nachkommen. Ein verbessertes Öffentlichkeitsbild der Polizei und gesteigertes Interesse an der Polizeiarbeit sind weitere Errungenschaften der Homepage.

¹⁵ Vgl.: Schriftliches Interview Juliane Hölz mit Volker Uhl, geführt am 10.10.2011

Ausdruck findet dies auch unter der Rubrik Presse, in der Artikel über die Polizeipoeten von den verschiedensten regionalen und überregionalen Zeitungen Deutschlands veröffentlicht werden. Diese berichten beispielsweise über den Polizeiberuf, über Lesungen der Poeten, einzelne Autoren, Frauen bei der Polizei, Ängste und Gefühle der Polizisten im täglichen Dienst und über „Grautöne im Alltag der Grünröcke.“¹⁶

Als weiteres Repräsentationsmittel nutzen die Polizei-Poeten die Internetplattform „Facebook“, sinngemäß „Studenten-Jahrbuch“, welche inzwischen über 800 Millionen Mitglieder hat und somit sicherlich einen großen Anteil an der Verbreitung der Geschichte der Polizei Poeten einnehmen kann. Dort wird vor allem Aktuelles, wie Presseartikel, Texte von Poeten, Lesungen und TV-Tipps verbreitet, aber natürlich dient diese Plattform auch und im Besonderen dem Austausch zwischen Familien, Freunden, Kollegen und der Öffentlichkeit.

Das sehr einprägsame Motto der Facebook Gruppe „Polizei-Poeten“ lautet: „Wir bewegen Menschen – Die Polizei-Poeten“¹⁷.

3.3 Repräsentation durch Lesungen

Die Polizeipoeten stellen ihre Geschichten neben der Darstellung in Büchern und dem Internet „hautnah“ in Lesungen der breiten Öffentlichkeit vor, indem sie ihre Texte selbst vorlesen und somit auch lebendig gestalten. Neben schon stattgefundenen Lesungen, etwa der musikalischen Lesung – Polizeiblues – mit Ulrich Dix, bei der er aus seinem Buch „Traumberuf Polizist“ vorlas, finden regelmäßig neue Lesungen, meist im kleinen, überschaubaren Hörerkreis, statt.

Am 08.10.2010 machten Christiane Neukirch, Elmar Heer und Christian Theis bei der szenischen Lesung in Haimhausen die Geschichten der Poeten lebendig, indem sie in verschiedenste Rollen schlüpfen. Außer dem Polizisten und seinem Streifenpartner wurden manche Texte zusätzlich aus der Perspektive des Bürgers erzählt, welcher oftmals eine ganz andere Sichtweise des Geschehens einnimmt. Die vorgelesenen Texte sind sehr vielschichtig, reißen verschiedenste Einsatzgebiete der Polizei an, zeigen das Privatleben einer Polizistin auf und sind eines sicher nicht – langweilig und eintönig.

Ein wichtiger Aspekt solcher Lesungen ist die Aufklärungsarbeit der Zuhörer über den Beruf des Polizisten und die alltäglichen Belastungen, welche der „Mensch in der Uniform“

¹⁶ http://www.polizei-poeten.de/index.php?page=13&sortt=&akt_seite=7, aufgerufen am 29.09.2011

¹⁷ <http://www.facebook.com/search.php?q=polizeipoeten&init=quick&tas=0.3003763373262069#!/pages/Polizei-Poeten/202843433059970>, aufgerufen am 04.10.2010

im Umgang mit dem Bürger nicht zeigen kann, darf oder will. Die Texte, welche teils aus den Büchern, teils unveröffentlicht sind, gewähren einen ehrlichen und tiefen Einblick in das Fühlen und Denken der Autoren. Eine weitere Lesung im Kreis Dachau findet am 20.10.2011 in der Stadtbücherei Dachau statt, in der Lothar Riemer und Teresa Pfennig ihren persönlichen Einblick in ihren Polizeialltag dem Zuhörerkreis vorstellen¹⁸.

Gegenüber dem reinen Selbstlesen in Büchern beinhalten Lesungen einen wichtigen psychologischen Aspekt für den Zuhörer. Da ein Polizist die meist von ihm selbst geschriebenen Texte vorträgt, kann sich der Hörer viel besser in die Rolle des Polizeibeamten einfühlen. Er erkennt im Vorgelesenen nicht „irgendeine Geschichte“ eines Beamten, sondern die Geschichte und die Erlebnisse des vorlesenden Akteurs. Das Geschriebene nimmt damit nicht den Charakter eines fiktionalen Kriminalromans ein, sondern wird für den Zuhörer zur ungeschönten Realität, dessen Inhalt geradewegs durch die Stimme des Redners vorgetragen wird. Neben diesem Aspekt fördern Lesungen insbesondere den Austausch des Publikums über das Gehörte. Dieser Austausch kann alleine auf Zuhörerebene erfolgen, aber eben auch im Anschluss an eine Lesung mit dem Autor bzw. Vortragenden. Spätestens hier wird ersichtlich, dass der Inhalt dieser Bücher nicht die erfolgreiche Vermarktung einer Kriminalgeschichte, sondern den ehrlichen und menschlichen Vortrag der Berufsgruppe der Polizisten abbildet.

3.4 Repräsentation durch Schreibworkshops

Schreibworkshops finden in regelmäßigen Abständen an Wochenenden (meist zweitägig) statt und dienen den Polizeipoeten und interessierten, potentiellen Autoren als Hilfe, im Umgang mit Belastungen, das Vertrauen in sich selbst und ihre erlebten Geschichten zu stärken.¹⁹ Die Teilnehmer werden bei Schreibseminaren professionell angeleitet, bekommen Hilfestellungen bei Recherchearbeit, Vorbereitung und Herangehen an die Texte. Während diesen Tagen haben die Poeten die Möglichkeit sich ihrem Erlebten, den Worten, den Bildern und Erfahrungen zu stellen. Andererseits steht bei den Workshops die Verbesserung der Sprache und der Ausdrucksfähigkeit im Vordergrund, um die Erlebnisse ausdrucksstark und lesbar niederschreiben zu können. Dass die Zielgruppe der Schreibworkshops fast den gesamten Kollegenkreis umfasst, zeigt sich in der Tatsache, dass fast

¹⁸ http://www.polizei-poeten.de/newspdf/Lesung_Dacha.pdf, aufgerufen am 07.10.2011

¹⁹ Vgl. CD-Datenträger Akademie der Polizei Baden-Württemberg, Polizei-Poeten, Bayern 2, 02.07.09

jede Polizeibeamtin oder jeder Polizeibeamte sich in den Geschichten wiedererkennen kann.

Jeder Erzähler muss sein individuelles Tempo entwickeln, mit dem er sich mit seinen Worten und Bildern seinen Erfahrungen stellt. Durch die aktive Auseinandersetzung mit dem Erlebten kann eine mögliche Schreibhürde, eine Art Hemmschwelle, abgebaut werden. Gleichzeitig entsteht in einer Gruppe für den einzelnen Teilnehmer Verbundenheit, welche Vertrauen schafft das Erlebte auch für andere ersichtlich zu machen. Starautoren sollen hieraus nicht hervorgehen, vielmehr Beamte, die nun den Mut gefasst und die notwendigen Mittel kennengelernt haben, um ihr Erlebtes niederzuschreiben und anderen zu präsentieren.

4 Verarbeitung der Erlebnisse im Polizeidienst

4.1 Belastungen im Polizeidienst

In diesem Kapitel sollen die verschiedenen Belastungen von Polizisten im Polizeidienst aufgezeigt werden. Die Belastungsarten werden im Folgenden in zwei Kategorien unterteilt. Die erste Kategorie bilden die so genannten operativen oder auch Aufgaben bezogenen Stressoren. Diese beziehen sich auf den Inhaltsaspekt der Polizeiarbeit, wie etwa das Überbringen von Todesnachrichten, der Umgang mit Suizid, der Umgang mit Verletzung oder Misshandlung von Kindern.

²⁰Laut Aumiller und Goldfarb (1998, zit.nach Steinbauer, 2001) gibt es für Polizeibeamte nicht immer einen oder mehrere anhaltende Stressoren im Beruf, sondern es kann in bestimmten Situationen zu einem extremen Anstieg des Stresslevels kommen. Innerhalb weniger Sekunden kann ein sehr breites Spektrum von absoluter Ruhe bis zu extremster Anspannung auftreten. Abbildung 1 gibt einen Überblick über Belastungen durch das Ausüben von polizeilichen Tätigkeiten.

Belastungen durch polizeiliche Tätigkeiten	
<u>Schwierige emotionale Situationen</u> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Überbringen von Todesnachrichten ➤ Umgang mit Sexualstraftätern 	<u>Tod / Verletzung von Kollegen</u> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Suizid / Tod von Kollegen im Dienst ➤ Suizid / Tod von Kollegen im Ruhestand
²¹ <u>Tod unbekannter Personen</u> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Verkehrsunfall mit Todesfolge ➤ Obduktion ➤ Suizid 	<u>Einsatzsituationen mit Kindern</u> <ul style="list-style-type: none"> ➤ VU mit Kindern ➤ Vermisste Kinder ➤ Missbrauch von Kindern

²⁰ Vgl. http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-3182/diss_klemisch.pdf, 04.10.11

²¹

<u>Zeitdruck</u> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Gewalttätige Auseinandersetzungen ➤ Tätigkeiten im Straßenverkehr ➤ Bedrohung durch Schusswaffen 	<u>Gefahr für das Leben anderer</u> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Geiselnahme ➤ Amoklauf
---	---

Abbild.1: Belastungen durch polizeiliche Tätigkeiten²²

²³Die zweite Kategorie wird unter dem Begriff administrative Stressoren zusammengefasst. Darunter fallen Faktoren, die durch die Organisationsstruktur der Polizei bedingt sind, wie beispielsweise Personalmangel, Zeitdruck oder Arbeitsüberlastung (Kroes, Margolis & Hurrell, 1974; Violanti & Aron, 1995; Hallenberger & Mueller, 2000, vgl. Abbild.2).

Belastungen durch polizeiliche Organisationsstruktur	
Arbeitsüberlastung, Personalmangel	Mangelhafte Kommunikation
Soziale Konflikte mit Kollegen / Vorgesetzten	Schichtdienst
Gefahr für das eigene Leben	Stellenwert des weiblichen Geschlechts

Abbild.2: Belastungen durch die Organisationsstruktur Polizei

Durch den oftmals geringen Personalansatz herrscht bei vielen Dienststellen eine Arbeitsüberlastung der einzelnen Beamten, welche durch Krankheitsausfälle, Elternzeit und Urlaub noch verstärkt wird. Weiterhin ist im Polizeiberuf ein gutes Arbeitsklima und ein konfliktfreies Zusammenarbeiten zur Bewältigung des täglichen Dienstes mit all seinen körperlichen und seelischen Belastungen von großer Bedeutung. Sowohl auf Kollegen- als auch auf Vorgesetztenebene sollten beide Parteien sich darum bemühen und zu einem positiven Arbeitsklima beitragen.

Eine weitere, elementare Belastung ist der Zeitdruck. Aufgrund der Häufigkeitsdichte von Einsätzen, insbesondere bei größeren Dienststellen bleibt für das Zwischenmenschliche oft sehr wenig Zeit, da meist der nächste Einsatz bereits ansteht.

Kommunikation unter den Kollegen/Streifenpartnern ist ein ebenfalls wichtiger Punkt des Polizeialltags. Sie dient der Auflockerung des Alltags, genauso jedoch der erfolgreichen Bewältigung von Einsatzsituationen. Werden zudem Informationen innerhalb des Kollegenkreises nicht weitergeleitet, stellen diese durch die Entstehung von Missverständnissen eine Fehlerquelle bei der Sachbearbeitung dar und verstärken unter dem sozialen Aspekt Misstrauen unter den Kollegen.

²² Vgl. <http://www.inqa.de/Inqa/Redaktion/TIKs/Traumatische-Ereignisse/PDF/trauma-a+a-rede-weiss,property=pdf,bereich=inqa,sprache=de,rwb=true.pdf>, aufgerufen am 26.09.2011

²³ Vgl. http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-3182/diss_klemisch.pdf, 04.10.11

Polizeiarbeit im Schichtdienst stellt für jeden Beamten eine Herausforderung an sein persönliches und soziales Gleichgewicht dar. Aus dem Arbeiten nach Dienstplan in wechselnden Schichten; bei Tag und bei Nacht, unter der Woche und ebenso am Wochenende resultieren nur kurze Perioden der Ruhe- und Entspannungsphasen zwischen den Schichten²⁴. Insbesondere das Familienleben der Beamten wird durch diese besondere Arbeitssituation verstärkt belastet.

Die letzte hier vorgestellte Belastungsart betrifft das weibliche Geschlecht. Frauen werden oft als das „schwache Geschlecht“ dargestellt, viele Polizistinnen haben es schwer sich unter ihren männlichen Kollegen durchzusetzen. Nach Aussage der Gewerkschaft der Polizei (GdP) werden Polizistinnen oft schlechter als ihre männlichen Kollegen beurteilt und haben somit schwierigere Voraussetzungen für einen beruflichen Aufstieg²⁵. Desweiteren haben Frauen bei der Polizei zusätzlich das Problem der Doppelbelastung, da Karriere und Familie noch zu oft etwas Gegenteiliges darstellt. Kann es trotzdem miteinander verbunden werden, erfordert dies ein erhöhtes Planungs- und Organisationstalent.

4.2 Schreiben als Form der Therapie

„Unter Schreibtherapie kann jedes therapeutische oder selbstanalytische Verfahren verstanden werden, das durch Schreiben den subjektiven Zustand eines Menschen zu bessern versucht.“²⁶ Schreiben ist eine Form des Selbstaudrucks, mit welcher der Literat versucht seine persönliche innere Balance zu halten. Es kann eine therapeutische Funktion haben, da der Schreibende bei der Selbstkonfrontation nicht nur handelt, indem er schreibt, sondern das Ergebnis, den entstandenen Text, betrachten kann.²⁷

Durch geschriebene Worte kann der Schreibende eine Distanz zu seinen Erlebnissen herstellen und sich während des Schreibprozesses von Erlebtem trennen, kann es aber gleichzeitig erhalten, denn das Produkt seiner Kreativität ist auf einem Blatt Papier oder in digitaler Form auf der Festplatte eines Computer gespeichert.

Das Beschreiben von realen Situationen kann beim Schriftsteller das Geschehen neu aufleben und Emotionen entstehen lassen. Das Niederschreiben von Bildern, die im Kopf ent-

²⁴ Vgl. [http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/Posa/\\$file/PosSchichtEndstand.pdf](http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/Posa/$file/PosSchichtEndstand.pdf), aufgerufen am 06.10.2011

²⁵ http://www.focus.de/finanzen/karriere/perspektiven/frauen/gleichstellung-polizei-benachteiligt-frauen_aid_349966.html, aufgerufen am 28.09.2011

²⁶ <http://schreibtherapie.com/seiten/schreibtherapie.htm>, aufgerufen am 17.09.2011

²⁷ Vgl. Schreib- und Poesietherapie, Lutz von Werder, Beltz Verlag, 2. Auflage 1995

stehen ist eine Möglichkeit des sprachlichen Ausdrucks und kann außerdem helfen, verdrängte, unbearbeitete Emotionen zu verarbeiten.

Durch das Ordnen, Hinterfragen und Ergänzen von Eindrücken können früher belastende Situationen nun als entlastend empfunden werden.²⁸

Der Persönlichkeitsstereotyp des „harten Polizeibeamten“, der jeden Einsatz ohne Probleme übersteht und erst recht verarbeitet passt nicht zu dieser Art des Umgangs mit Erlebtem. Mit diesem Stereotypdenken versuchen die Polizei-Poeten aufzuräumen, indem sie ihre Geschichten der breiten Masse zugänglich machen, bei denen sie einen großen Teil ihrer selbst der Öffentlichkeit preisgeben.

5 Schlussbetrachtung

Die Geschichten der Polizei-Poeten sind aus dem Polizistenalltag gegriffen.

Sie versetzen den Leser direkt in das Geschehen, er ist nicht mehr nur Betrachter oder Beobachter, sondern nimmt unmittelbar an der Handlung teil, indem er im „literarischen Streifenwagen sitzt.“ Die Geschichten berichten vom harten Polizeialltag in allen Facetten, die Eindrücke, die dem Leser hierbei vermittelt werden sind bleibend und einprägend.

Als Unterhaltungslektüre sind sie ungeeignet – denn sie berichten ungeschönt und ehrlich, was die Polizisten im täglichen Streifendienst erleben.

Sie handeln oft von menschlichem Leid, betreten Gebiete, die dem Bürger meist verborgen bleiben. Polizisten müssen hinschauen, wo andere wegschauen, müssen unpopuläre Entscheidungen treffen und doch sollen sie den Menschen unter der Uniform zeigen, der oft vom harten, heldenhaften, unbesiegbaren Polizistenideal überragt wird, wodurch der menschliche Aspekt der Polizeiarbeit oft untergeht und das Bild der Polizei als maßregelnde oder strafende Instanz bleibt. Dies soll keinesfalls bedeuten, dass der Polizeiberuf nur von Negativerlebnissen geprägt ist, sondern verdeutlichen, dass er viel mehr ist, als die meisten über ihn wissen. Tatsächlich ist dieser Beruf für viele Menschen und natürlich Polizisten ein Traumberuf – trotz der dargestellten Belastungen und Einschränkungen.

Die Autoren beweisen großen Mut, diese Erlebnisse aus ihren Erinnerungen herauszukramen und ihr Innenleben der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, um diese über die tägliche Polizeiarbeit aufzuklären und den Polizisten als denkenden und fühlenden Menschen zu zeigen. Wer die Geschichten gelesen hat, wird am Ende mit anderen Augen auf den Beruf des Polizisten blicken.

²⁸ Vgl. <http://karola-kruse.suite101.de/poesietherapie--wie-kreatives-schreiben-hilft-a111884>, Aufruf 01.10.11

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bücher

Uhl, Volker (Hrsg.), „Die erste Leiche vergisst man nicht“, 4. Auflage, Piper Verlag, München 2006

Uhl, Volker (Hrsg.), „Jeden Tag den Tod vor Augen“, 3. Auflage, Piper Verlag, München 2008

Uhl, Volker (Hrsg.), „Die Angst ist dein größter Feind“, 2. Auflage, Piper Verlag, München 2009

Uhl, Volker (Hrsg.), „Notruf 110“, Originalauflage, Piper Verlag, München 2010

Von Werder, Lutz, „Schreib- und Poesietherapie“, 2. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim 1995

Seiten im Internet

Cimander, Stefan, „Den Blick auf den Menschen in der Uniform richten“
<http://www.fwnetz.de/2011/02/28/bos-blogs-17-%E2%80%9Cden-blick-auf-den-menschen-in-der-uniform-richten%E2%80%9D/>, aufgerufen am 03.10.2011

Facebook, Fanseite der Polizeipoeten

<http://www.facebook.com/search.php?q=polizeipoeten&init=quick&tas=0.3003763373262069#!/pages/Polizei-Poeten/202843433059970>, aufgerufen am 04.10.2010

Gewerkschaft der Polizei, „Eckpunkte zur Faktorisierung der Schichtarbeit“

[http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/Posa/\\$file/PosSchichtEndstand.pdf](http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/Posa/$file/PosSchichtEndstand.pdf), aufgerufen am 06.10.2011

Jansen, Elke, Webseite der Naturheilpraxis Jansen

<http://schreibtherapie.com/seiten/schreibtherapie.htm>, aufgerufen am 17.09.2011

Klemisch, Dagmar, „Psychosoziale Belastungen und Belastungsverarbeitung von Polizeibeamten“, Dissertation 2006

http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-3182/diss_klemisch.pdf, 04.10.11

Kruse, Karola, „Poesietherapie – wie Kreatives Schreiben hilft“

<http://karola-kruse.suite101.de/poesietherapie--wie-kreatives-schreiben-hilft-a111884>, Aufruf 01.10.11

Leitbild der Bayerischen Polizei, Handlungs- und Orientierungsrahmen für die Zukunft

<http://www.polizei.bayern.de/wir/leitbild/index.html/3249>, aufgerufen am 15.09.2011

Polizei-Poeten, Diverse Downloads

www.polizei-poeten.de/index.php?page=01, aufgerufen am 01.10.2011

www.polizei-poeten.de/index.php?page=131&sortt=&rec=6, aufgerufen am 01.10.2011

www.polizei-poeten.de/index.php?page=131&sortt=&rec=19, aufgerufen am 01.10.2011

www.polizei-poeten.de/index.php?page=31&rec=71&sortt=, aufgerufen am 02.10.2011

www.polizei-poeten.de/index.php?page=21&rec=208&sortt=&supb=1, Aufruf 02.10.2011

www.polizei-poeten.de/index.php?page=13&sortt=&akt_seite=7, Aufruf am 29.09.2011

www.polizei-poeten.de/newspdf/Lesung_Dachau.pdf, aufgerufen am 07.10.2011

Unbekannt, „Die Polizeipoetin“, Artikel Zeit Online, Rubrik Karriere

<http://www.zeit.de/2009/14/C-Portraet-Polizistin>, aufgerufen am 22.09.2011

Unbekannt, „Polizei benachteiligt Frauen“, Artikel Focus, Rubrik Gleichstellung
http://www.focus.de/finanzen/karriere/perspektiven/frauen/gleichstellung-polizei-benachteiligt-frauen_aid_349966.html, aufgerufen am 28.09.2011

Weiß,Udo, „Psychische Belastungen und individuelle Beanspruchungen im Polizeidienst“
<http://www.inqa.de/Inqa/Redaktion/TIKs/Traumatische-Ereignisse/PDF/trauma-a+a-rede-weiss,property=pdf,bereich=inqa,sprache=de,rwb=true.pdf>, aufgerufen am 26.09.2011

Ton-/ Datenträger

CD-Datenträger Akademie der Polizei Baden-Württemberg, Polizei-Poeten , Bayern 2, 02.07.09

CD-Datenträger Mensch Leute + Viertel nach Sechs, Die Polizei-Poeten, SWR

Interviews

Hölz, Juliane

Interview Juliane Hölz mit Teresa Pfennig, geführt am 19.09.2011

Hölz, Juliane

Schriftliches Interview Juliane Hölz mit Volker Uhl, geführt am 10.10.2011

Neukirch, Christiane

Interview Christiane Neukirch im Gespräch mit Volker Uhl, Alpha Forum, 03.06.2011

Anlagen

Schriftliches Interview mit Volker Uhl

Wann/wo sind Sie geboren bzw. aufgewachsen?

Ich bin 1962 in Sindringen geboren. Das liegt im Kochertal, im Hohenlohekreis, Baden-Württemberg.

Wie ist ihr schulischer/beruflicher/dienstlicher Werdegang?

Nach der Mittleren Reife startete ich 1979 meine Polizeiausbildung bei der Bereitschaftspolizei und sammelte erste Erfahrungen als Streifenpolizist. Ab 1989 begann ich meine Laufbahn im Mittleren Dienst bei der Kriminalpolizei in Ludwigsburg. Studienabschluss 1995 an der Hochschule für Polizei als Kriminalkommissar.

Bis 2007 im Bereich Wirtschaftsdelikte und im KDD bei der PD Ludwigsburg tätig. Seit 2001 auch als Konfliktberater. (Ansprechpartner nach schwerwiegenden Einsätzen, Konflikten oder belastenden Situationen).

Seit 2007 bekleide ich den Posten des stellvertretenden Fachkoordinators für Konflikt-handhabung und Krisenmanagement an der Akademie der Polizei in Freiburg.

Wie genau kam es zur Gründung der Polizeipoeten?

Ich hatte das dringende Bedürfnis zu zeigen, wer sich unter der grünen Haut verbirgt. Denn dort wo wir arbeiten, ist es nun mal dunkel. Ich hatte zuvor jahrelang Gedichte für die Schublade verfasst und bin irgendwann zur Literaturwerkstatt gegangen, um meine Sachen öffentlich vorzustellen. Es folgten erste Lesungen und Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften, und als dann 2001 die Konfliktberater-Geschichte startete, schien es mir sinnvoll, beide Aspekte miteinander zu verbinden. Schreiben ist ja immer auch eine Art Probesprechen: Hinterher fällt es leichter, über die Dinge zu reden.

Welche Absicht, welches Ziel steckte hinter der Gründung, hat sich die Idee der Poeten bis heute verändert/gewandelt?

Wir sind der Idee treu geblieben, haben diese aber in unserem Motto umfassender zum Ausdruck gebracht:

Wir bewegen Menschen - Die Polizei-Poeten

Durch unsere Texte fördern wir den Austausch zwischen unseren Familien, Kollegen, Freunden und der Öffentlichkeit.

Wir lassen die Chance, uns als Menschen zu zeigen, nicht ungenutzt und

wollen damit das Ansehen der Polizei verbessern.

Wie verbreiten Sie die Arbeit der Polizei-Poeten?

Neben der Webseite sind es die vier Bücher, die mittlerweile im Piper-Verlag erschienen sind. Lesungen, Workshops und Fachartikel. Seit einiger Zeit sind wir auch in Facebook mit einer Fanpage „Polizei-Poeten“ präsent.

Welche Bedeutung nehmen Schreibworkshops für Sie ein, wie kann man sich den Ablauf vorstellen?

Fast jede Kollegin oder Kollege erkennt sich in den Geschichten wieder. Allerdings gilt es zunächst das Vertrauen in sich selbst zu stärken. Vertrauen hinsichtlich des Erlebens und des Erzählens. Wir wollen, dass jeder sich in seinem Tempo, mit seinen Worten und Bildern sich seinen Erfahrungen stellt. Durch die aktive Auseinandersetzung mit dem Erleben nehme ich diesem den Schrecken. Gleichzeitig entsteht in einer Gruppe Verbundenheit. Und diese Verbundenheit schafft Vertrauen und mich und in meinen Streifenpartner, bei den täglichen Einsätzen.

Ein weiterer Aspekt gilt der Verbesserung der sprachlichen Möglichkeiten. „Mensch, ich habe was ähnliches erlebt, aber so hätte ich es nicht erzählen können.“

Inwieweit hat sich ihr Leben seit der Entstehung der Polizeipoeten verändert?

Ein großer Teil meiner Freizeit ist für die Polizei-Poeten reserviert. Ich konnte feststellen, dass die Geschichten der Polizei-Poeten zu einem offenen Umgang mit verschiedenen Themen in der Polizei geführt haben. Unsere Arbeit erfährt die notwendige Wertschätzung.

Interview mit Teresa Pfennig

Was hat dich dazu gebracht, dich bei der Polizei zu bewerben?

Mich hat daran gereizt, dass man Uniformträger ist und was zu sagen hat, dass man viel Sport macht. Mit 14 oder 15 Jahren macht man sich noch nicht so viele Gedanken, was der Beruf für einen bedeutet.

Hat sich das dann gefestigt?

Ja, ich habe dann auch immer noch bei den Einstellungsgesprächen gesagt, naja, Teamfähigkeit, Flexibilität, viel Sport machen, die Ausbildung ist interessant. Da wusste ich na-

türlich nicht wie trocken die Ausbildung ist, da habe ich mir natürlich auch was anderes vorgestellt. Es hat mir trotzdem viel Spaß gemacht und ich habe bis heute nicht bereut, mich bei der Polizei beworben zu haben.

Als Jugendlicher hat man natürlich schon eine andere Vorstellung, wenn man sich bei der Polizei bewirbt. Man stellt sich glaube ich nicht vor, dass das Polizeileben, dann so aussieht, dass man von einem Einsatz zum nächsten fährt, oder, dass man viel Elend und Tote sieht, oder sich mit Verkehrsteilnehmern rumstreiten muss.

Ich hatte in der Nacht meinen ersten Todesfall.

Jeder geht mit Toten anders um, vor manchen Toten erschreckt man sich, wie wenig der Tod die Angehörigen interessiert, wie froh sie sind, dass die Person jetzt tot ist und sie eigentlich nur aufs Erbe aus sind, wo man schon das „scharen“ hört.

Auf der anderen Seite natürlich auch, wie betroffen manche sind und man sich fragt: „Wie wird denn der jemals wieder auf die Beine kommen?“

Es gibt auch Situationen, in denen man keine Angehörigen verständigen kann, weil es keine gibt, man macht sich dann oftmals die Gedanken, wie das Mal bei einem selbst ist. Zum Beispiel, dass man denkt, ich möchte nie so enden, dass ich 10 Tage in der Wohnung liege und niemand merkt es, außer die Nachbarn, wenn es stinkt, in so eine Situation möchte man selber ja nie kommen.

Wenn man die erste Leiche sieht, wird einem dann schon bewusst, was einen in Zukunft erwartet. Du hattest jetzt eine Leiche, die friedlich eingeschlafen ist, oder zumindest gestorben und nicht verstümmelt oder ähnliches, das ist eigentlich dann immer ganz gut, am Anfang so einen Toten zu haben.

Das Problem als Polizist ist, dass man ins Privatleben des Toten eingreift.

Ja, man fühlt sich dann im Weg, wenn ein Angehöriger gestorben ist. In München ist das ja so, dass man den Leichenschauer holen muss, der nicht direkt nach einer halben Stunde da ist, wenn viel los ist, da wartet man dann schon mal 3 Stunden auf einen Leichenschauer.

Die Angehörigen wollen ihre Ruhe haben und trauern und du sitzt im Wohnzimmer neben dem Toten und sagst: „Bitte nicht anfassen.“

Was hast du dann nach der Ausbildung gemacht?

Ich bin direkt in die Münchner Einsatzhundertschaft gekommen, zur Bereitschaftspolizei musste ich nicht, weil ich in der Rangliste München war, mein Gruppenführer riet mir dann nach einem halben Jahr gleich aufs Revier zu gehen. Ich bin dann nach Pasing zur PI 45 aufs drittgrößte Revier, wo ich schon meine Praktika absolviert hatte. Dort war ich dann gute drei Jahre.

Jetzt bin ich bei der Fahndungskontrollgruppe, das ist eine Spezialdienststelle in München, die sich auf Ausländerkriminalität, Dokumentenfälschung und Kfz- Verschiebungen stützt. Mit dem ganzen Elend, mit den Einsatzfahrten habe ich jetzt gar nichts mehr zu tun und bin auch ganz froh darüber.

Ich finde, der Schichtdienst ist neben dem Ganzen, was man als Polizist sowieso leisten muss, mit das Anstrengendste. An einem Tag Früh-und Nachtschicht zu haben ist für mich unmenschlich. Viele sagen, das ist das Beste was es gibt, aber ich kann es nicht nachvollziehen, weil man nachts volle Leistung erbringen soll, obwohl man schon Frühschicht hatte. Fraglich ist natürlich auch, ob man zwischen den beiden Schichten überhaupt schlafen kann. Wenn man single ist oder eine schöne Wohnung auf dem Land hat ist das vielleicht was anderes, da findet man seine Ruhe, aber wenn man ein Familienmensch ist und Kinder hat und mit denen spielen möchte, funktioniert das nicht.

Ich finde, dieses System gehört abgeschafft und das flexible System gehört eingeführt, dass man sich selbst eintragen kann, ne Woche früh, ne Woche spät, ne Woche nachts.

Hattest du auch das 4-Schichtmodell?

Ja, das ganz normale. Im ersten halben Jahr in Pasing wurden Bilder von mir gemacht, da hab ich dann erst mal gesehen, das ich Augenringe hatte, ich konnte mich zwar zu jeder Zeit hinlegen, hatte aber oftmals, gerade abends Probleme einzuschlafen.

Ich bin zufrieden mit meinen Zeiten momentan, man kann sich flexibel eintragen und die Nachtschicht geht nicht mehr bis morgens um 6, da geht's einem gleich viel besser.

Wie bist du an die Polizeipoeten geraten? Wie kamst du zum Schreiben?

Meine Mama hat mir das Buch die erste Leiche vergisst man nicht geschenkt. Da habe ich dann das erste Mal über Volker Uhl und die Polizeipoeten gelesen. Ich hatte dann damals zufälligerweise eine in der Klasse, deren Vater Volker Uhl gut kannte.

Was das Schreiben anbelangt, war das bei mir sowieso schon immer so, dass ich pro Woche ein Buch verschlinge und dann auch gemerkt habe, dass ich mein eigenes Buch schreiben möchte.

Früher habe ich gedacht, wenn ich ein eigenes Buch schreibe, kann ich ja nur eine Biografie schreiben, aber mit 5 eine Biografie zu schreiben interessiert ja niemanden. Mit 17 habe ich mir dann meinen ersten Laptop gekauft und habe angefangen Dinge aus meinem Leben, die ich erlebt habe aufzuschreiben und versucht, das bisschen auf Papier zu bringen, was aber überhaupt nicht gut war, das würde ich heute niemandem zeigen wollen.

Nach dem ersten Praktikum hat unser Ausbildungsbeamter dann gesagt, er würde sich darüber freuen, wenn wir einen Erfahrungsbericht schreiben würden, wenn wir was Tolles oder was Schlimmes erlebt haben. Meine Stärke war schon immer etwas zu schreiben,

wenn man mir ein Thema vorgibt, deswegen habe ich dann über mein Praktikum I geschrieben. Ich schrieb dann darüber, dass ich doch sehr erschrocken über die Abgestumpftheit und Lockerheit der Kollegen auf der Schicht war, wo man als Praktikant Angst hat. Zum Beispiel, dass man auf der Fahrt zu den Toten Dinge gesagt bekommt wie: „Na hoffentlich ist er noch frisch.“, und sich die Kollegen darüber lustig machen und man selbst als Praktikant sitzt drin und denkt sich: „Oh Gott, wir fahren zu ´nem Toten.“

Heutzutage versteh ich es, dass man abgestumpft ist. Wenn man sich nach einem Einsatz jedes Mal reinstresst, geht man ja kaputt.

Zurück zur Frage: Die Geschichte wurde im Blickpunkt, einer Ausbildungszeitschrift veröffentlicht. Das war für mich der erste Anstoß, als ich dann gemerkt habe, was ich schreiben gefällt den Leuten.

2007 passierte eine krasse, einschneidende Geschichte.

Ein Kollege von mir wurde im Dienst von einer S-Bahn überfahren, sein Streifenpartner wurde schwer verletzt und lag im Sterben, letztendlich hat er überlebt. Das war ein ziemlich einschneidender Augenblick, den ich mein Leben lang nicht mehr vergessen werde. Da wusste ich damals, dass ich das Erlebnis auf jeden Fall aufschreiben werde. Es hat zwar lange gedauert bis ich dann zum Papier gegriffen habe, aber seit dem schreibe ich eigentlich Dinge, die mir im Dienst passiert sind auf. Meine erste erschienene Geschichte war dann Zimmer 711, in der ich über die beiden Kollegen schrieb.

Nach dieser Geschichte habe ich sehr viel positive Resonanz erhalten, Volker Uhl sagte ich kann mich noch verbessern, weil ich alles sehr umschrieb.

Ich selbst nahm diesen Ratschlag an und merke von Geschichte zu Geschichte werde ich besser, bringe es besser auf den Punkt.

Was erwartest du dir selbst vom Niederschreiben der Erlebnisse?

Zum einen macht es mir Spaß, zum anderen möchte ich selbst auch privat was auf die Beine stellen, was nichts mit dem Dienst zu tun hat, ich werde auch keine dienstlichen Geschichten mit einfließen lassen, aber ich schreibe privat auch an Büchern, die aber natürlich noch nicht annähernd fertig sind, weil ich auch die Zeit dazu nicht habe. Gerade mit Kurzgeschichten steigen viele Menschen ein. Für mich dienen die Kurzgeschichten dazu, das Erlebte zu verarbeiten und den Leuten zu zeigen, was ein Polizist außerdem noch ist, aber auch zur Übung, weil ich doch was Schreiben betrifft, noch etwas Größeres vorhabe.

Eine Biografie?

Mittlerweile habe ich verstanden, dass man nicht zwangsläufig eine Biografie schreiben muss, um Schriftsteller zu sein.

Durch das viele Lesen, weiß ich, dass ich auch einfach Fantasiegeschichten oder einfach Dinge aus meinem Leben niederschreiben kann.

Was hat dich selbst am meisten berührt, egal in welcher Hinsicht?

Zum einen, die Geschichte mit den Kollegen am S-Bahnhof, mit dem einen bin ich selbst heute noch in Kontakt. Ich merke immer wenn ich ihn sehe, dass ich ihm nie mehr neutral in die Augen schauen kann, weil ich immer an dieses Szenario denken muss und wie schlecht es einem ging. Es ist ein krasses Gefühl, wenn man erfährt, dass jemand wegen so einer Fahrlässigkeit aus dem Leben gerissen wird, das finde ich allgemein schlimm.

Als Polizist bekommt man das ja gerade bei der Unfallaufnahme besonders mit. Mein erster tödlicher Unfall war zum Beispiel eine 46 jährige Mutter, die kurz mit dem Fahrrad zum Einkaufen wollte und vom Lkw überfahren wurde, meine Mutter war zu dieser Zeit im selben Alter, wenn sie damals gesagt hätte, sie fährt kurz zum Einkaufen und würde nie wieder kommen.. Das sind so Dinge, die man sich einfach nicht vorstellen kann. Ich kann auch nicht verstehen, wie ein Angehöriger mit so einem schlimmen Schicksal jemals fertig werden soll, das ergibt für mich keinen Sinn. Durch so etwas schätzt man erst mal seine nähere Umgebung.

Neben den negativen Erlebnissen gibt es im Polizeidienst auch viele positiven Sachen, es fällt jedoch oft schwer sich gerade an die positiven zu erinnern, weil diese irgendwie selbstverständlich sind.

Eine Nacht sind wir in den Stadtpark gefahren, wo ich dann gesehen habe, dass ein Colabecher rumgelaufen ist, da hab ich mir dann natürlich gedacht: „Was ist denn das?“ Unter dem Becher war dann ein Igel, der anscheinend was Süßes aus dem Becher rauslecken wollte, dann aber mit seinen Stacheln stecken geblieben ist. Ich habe dann den Becher festgehalten, er hat sich freigerobbt und hat mich angeschaut, als ob er sich dafür bedanken wollte. Das sind dann wiederum Momente, die ich nicht vergesse.

Komischerweise kriegt man von Menschen, denen man hilft selten ein Dankeschön gesagt. Man fährt sie nach einem Unfall nach Hause, jedoch bedankt sich keiner für die Hilfe.

Glaubst du, als Polizist ist es möglich Privat-und Berufsleben voneinander zu trennen?

Für mich war es anfangs sehr schwer eine Trennung zu finden, weil ich auch bemerkt habe, dass viele Freunde aus meinem Freundeskreis sich auf Grund des Berufs von einem abwenden. Auf der anderen Seite wird man bei der Polizei auch relativ schnell erwachsen. Einen Tag vor meinem 18ten Geburtstag war ich in München bei einer Obduktion, da dachte ich natürlich auch, andere machen jetzt Party, denken an sowas gar nicht und ich muss mir sowas anschauen. Man merkt auch, dass man mit vielen einfach nichts mehr zu tun haben möchte. Auf einmal habe ich gemerkt, dass mein Freundeskreis immer mehr aus Polizisten bestand, eine zeitlang war mir das egal. Ich konnte mich noch daran erin-

nern, als mein Ausbilder am Anfang der Ausbildung sagte: „In fünf Jahren werdet ihr sowieso nur noch Polizisten als Freunde haben.“ Damals dachte ich natürlich, das kommt für mich gar nicht in Frage, weil ich doch meine ganzen Freunde zuhause habe. Dann kamen aber auch mal wieder Zeiten, wo ich dachte, es stimmt, die Polizisten werden immer mehr. Ich war auch schon mit Polizisten zusammen, muss jedoch sagen, dass ich das selbst nicht gut finde, weil man nicht abschalten kann und automatisch, wenn man nach Hause kommt über den Dienst redet. Wenn man es nur so kennt, ist das vielleicht ok, aber ich habe jetzt einen Freund, der nicht bei der Polizei ist und bin absolut froh, dass wenn ich vom Dienst erzähle, er überhaupt gar nicht weiß, von was ich gerade rede. Er schafft es eben auch mich immer wieder auf den Boden zu bringen, oder wenn ich dann von einer Messerstecherei erzähle und er dann sagt: „Was? Oh Gott!“ Er findet das dann total spannend. Lieber erzähle ich das dann jemandem, der nicht bei der Polizei ist, als einem der bei der Polizei ist.

Ich bin strikt dafür, dass man Privat- und Berufsleben trennen sollte und im privaten Bereich an seinen alten Freunden festhalten sollte, tolerant sein sollte, und auch überlegen sollte, ob man jetzt lieber über den Dienst oder über alte Zeiten reden sollte und sich vor allem auch ein Hobby suchen sollte.

Ich spiele zum Beispiel in einer Band. Wir proben zwei Mal die Woche, lauter Nichtpolizisten, das ist einfach angenehm.

Welches Publikum war bei der ersten Lesung zusammen mit Herrn Riemer am 22. Juli anwesend?

Es waren vor allem die Leute aus der Gemeinde da, ich habe mir das alles etwas größer vorgestellt, und gemischtes Publikum, so ab 40, aber so war es auch in Ordnung, da war die Aufregung nicht so groß. Jedenfalls waren keine Polizisten im Publikum. In dem Dorf waren wir, weil Herr Riemer dort wohnt und Kontakt mit der Bücherei aufgenommen hat. Es waren vielleicht 20 Leute da. Für mich war das ok, da war ich nicht so nervös. Eigentlich kann ich ja sehr gut lesen, es ist jedoch was anderes wenn man laut und vor anderen liest.

Was habt ihr dort dann gelesen?

Größtenteils haben wir Geschichten aus den Büchern gelesen, weil wir ja auch für die Bücher geworben haben. Außerdem wurde von mir persönlich ja noch keine Geschichte in einem der vier Bücher veröffentlicht, ich hoffe natürlich, das ändert sich bald. Die erschienenen Bücher wurden alle schon veröffentlicht, bevor ich meine Geschichten an Herrn Uhl geschickt hatte. Ich hoffe, dass im nächsten Buch, welches dann veröffentlicht wird eine Geschichte von mir dabei sein wird.

Herr Riemer hat dort auch eine Geschichte von sich, die im Buch abgedruckt ist, vorgelesen. Ich habe dann aber auch Geschichten von mir vorgelesen, auch aktuelle, die noch nicht im Internet zu lesen sind. Eine davon ist kurz und knapp und ist mit am besten angekommen.

Wie waren die Resonanzen?

Nach einer Geschichte waren die Zuhörer geschockt und haben geklatscht und haben auch gefragt, ob das wirklich so passiert ist oder wir etwas hinzugefügt haben. Danach sind dann einzelne Personen auf uns zugekommen und haben nochmal nachgefragt.

Die Leute haben sich dann auch bedankt und gefragt wann mal wieder eine Lesung ist. Viele grundlegenden Sachen, zum Beispiel Fragen zu unserer Person, haben wir auch schon vor der Lesung aufgeklärt.

Sind denn weitere Lesungen geplant?

Ja, im Oktober in Dachau. Außerdem dann im Februar, wobei die Lesung kirchlichen Bezug hat, dazu muss ich jedoch sagen, dass ich mich mit der Kirche nicht identifizieren kann und auch nichts Christliches mitmachen möchte.

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt habe. Alle verwendeten Hilfsmittel und Quellen sind im Quellenverzeichnis aufgeführt. Alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Sätze sind kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift